

Neue Wege in der Cannabis-Entwöhnung



Fast jeder Zweite zwischen 18 und 24 Jahren hat schon mals Cannabis ausprobiert.

■ Cannabis ist die am weitesten verbreitete illegale Droge der westlichen Welt. Inzwischen haben in Deutschland über 40 Prozent der 18- bis 24-Jährigen Cannabis konsumiert. 1980 waren es noch weniger als 15 Prozent. Wie epidemiologische Studien zeigen, hat sich der Haschischkonsum unter Jugendlichen zu einem gravierenden medizinischen Problem entwickelt: Vier bis sieben Prozent aller Cannabis-Konsumenten entwickeln eine Abhängigkeit, und sieben von 1 000 tragen schwere psychische Schäden davon.

Entsprechend ist auch die Zahl der Behandlungen wegen Cannabis-bezogener Störungen besorgniserregend angestiegen. Laut der „Sächsischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V.“ wurden im Jahr 2005 beispielsweise in den Suchtberatungsstellen des Bundeslandes Sachsen mehr als 2 200 Klienten mit dem Primärproblem Cannabis geführt. Und: mit wachsendem Drogenkonsum steigt nach Expertenansicht auch die Zahl der Jugendlichen, die einen Selbsttötungsversuch unternehmen.

„Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Drogenpro-

blem und der Gefahr von Suizidversuchen bei Jugendlichen“, warnt der Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Helios Klinikums in Erfurt, Dr. Ekkehart D. Englert. Jugendliche, die Drogen konsumierten, seien extrem starken Stimmungsschwankungen ausgesetzt. Diese führten in Krisensituationen eher zu Kurzschlusshandlungen.

Grund genug für viele Drogenberatungsstellen, ihr Konzept im Umgang mit den abhängigen Jugendlichen zu ändern. „Alleine der sozialpädagogische Umgang mit der Suchtproblematik darf nicht mehr im Vordergrund stehen“, sagt Dr. Olaf Reis, Psychologe an der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter am Uniklinikum Rostock. „Denn der Cannabis-Drogenkonsum ist ein echtes medizinisches Problem geworden“. Untersuchungen zeigten eine häufige Überschneidung zwischen Substanzmissbrauch und jugendpsychiatrischen Störungsbildern.

Der Versorgungsroutinebereich der Rostocker Drogensprechstunde bietet deshalb nicht nur eine gründliche körperliche Diagnostik und medizinische Information. Darüber hinaus erfolgen Psychodiagnostik und kinder- und jugendpsychiatrische sowie psychotherapeutische Einordnung der Probleme mit der Möglichkeit zur differenziellen Therapie. „Zu einem Zeitpunkt, wo das Drogenproblem noch nicht alle Bereiche überlagert, sollen alternative Lösungsstrategien für die von den Jugendlichen allein oder zusammen mit den Professionellen in der Sprechstunde erkannten Probleme diskutiert und eingeleitet werden“, erklärt Reis.

Nicht warten, bis das Problem Droge alle Bereiche überlagert

Um an der zweimal wöchentlich stattfindenden Drogensprechstunde teilnehmen zu können, müssen die Betroffenen unter 18 Jahre alt sein und von einer vertrauten Person ins Therapiezentrum gebracht werden.

„So gehen wir sicher, dass die Drogenkonsumenten auch erscheinen“, begründet Reis die Vorgabe. Eine Strategie, die Erfolg versprechend zu sein scheint: „Pro Jahr werden mittlerweile 50 bis 90 Patienten behandelt“, sagt der Psychologe. „60 Prozent von ihnen werden kuriert.“

Programm „CANDIS“ setzt auf Therapie in drei Stufen

Programm „CANDIS“ setzt auf Therapie in drei Stufen

Auch in Dresden denken Ärzte in der Betreuung von Cannabis-Konsumenten um: Ein Psychologenteam der TU Dresden testet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung das modulare Entwöhnungsprogramm „CANDIS“.

„Das Entwöhnungsprogramm setzt sich aus einer dreistufigen Therapie zusammen“, erläutern Dr. Eva Hoch und Dipl.-Psych. René Noack vom Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie. Zunächst wolle man die Veränderungsmotivation der Teilnehmer fördern. „In den ersten Sitzungen werden Vor- und Nachteile des Cannabis-Konsums diskutiert. Gleichzeitig wird geklärt, wie die Abhängigkeit individuell entstanden ist.“

Im Rahmen einer Verhaltenstherapie würden Fertigkeiten eingeübt, um den Cannabis-Konsum aufzugeben. „Darunter fallen zum Beispiel Strategien zur Rückfallprophylaxe oder Bewältigungstechniken bei starkem Verlangen nach Cannabis.“

Die Leipziger Suchtberatungsstelle „Impuls“ bietet Cannabis-Konsumenten in Leipzig und Westsachsen das Internet-Ausstiegsprogramm „Quit the shit“ an. Es wurde von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) www.drugcom.de gestartet. Besteht beim Einzelnen Bedarf nach persönlicher Beratung, kann er laut Gesundheitsamt Leipzig von dem Internetprogramm in die direkte Beratung vor Ort wechseln. Ergebnisse zeigten, dass Klienten noch drei Monate nach Beendigung des Programms ihre Konsummenge im Durchschnitt auf ein Drittel reduziert hätten.

Isabel Clages